

Bamberg durchgeführt, weisen diesbezüglich darauf hin, dass unsere gegenwärtige Sicht eindimensional, verzerrt und stark vereinfachend ist. Die Darstellungen zum geschichtlichen Werden der heutigen Ausbildung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern sowie von Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen beruhen in großen Teilen auf falschen Tatsachen, weil zentrale historische Entwicklungsstränge völlig ausgeklammert werden. Diese Behauptung bezieht sich nicht nur auf andere Berufstraditionen, sondern auch auf das Geschlecht. Weder geht die heutige Fachhochschulausbildung allein auf die bürgerliche Frauenbewegung zurück noch war sie in der Vergangenheit ausschließlich auf Frauen ausgerichtet. Auch das Entstehungsdatum ist falsch: Die Ausbildung in der heutigen Form ist aus vielfältigen historischen Ausbildungsinitiativen entstanden, die zumindest bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreichen – und damit rund ein halbes Jahrhundert früher als bislang angenommen.

Auf einen Nenner gebracht: Die „Geschichten“ und netten Anekdoten um *Alice Salomon* und die Berliner Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit, aus denen sich im weiteren Verlauf die entsprechenden Ausbildungsstätten für Frauen herauskristallisierten, sollen die historischen Wurzeln der sozialen Berufsarbeit aufzeigen, zementieren aber allesamt einen Mythos: einen interessanten, aber doch sehr vereinfachenden Irrglauben, der heute allenfalls nur noch als ein wichtiger Teil eines größeren Puzzles erhalten kann. Mag sein, dass verkürzende Antworten in der Vergangenheit auf Grund der unterschiedlichen Ausbildungssituation in den Bundesländern bislang noch akzeptabel waren – für eine sich neu formierende Soziale Arbeit, die sich als eine eigene Wissenschaftsdisziplin etablieren will, kann und darf dies hingegen nicht mehr ausreichen.

Ein Berufsstand aber, der seine eigene Geschichte wenig oder nur in Fragmenten kennt, der seine Vergangenheit letztlich nicht in vollem Umfang erklären kann, erscheint für die außen Stehenden als orientierungslos und ohne Fundament. Die nachfolgenden Ausführungen sollen dazu beitragen, die geschichtliche Entstehungstradition der sozialen Berufe in ihren vielfältigen Dimensionen und Schattierungen zu begreifen. So wie sich Soziale Arbeit in der Gegenwart darstellt, nämlich bunt, voller Vielfalt und Weite, so war dieser wichtige Bereich unserer Gesellschaft selbstverständlich auch in der Vergangenheit. Die historische Entwicklung kann an dieser Stelle allerdings nur grob skizziert werden, weshalb auf die Forschungsergebnisse des oben genannten Projektes verwiesen werden muss (*Amthor* 2003).

Seit Monaten schon wurden wir auf die Zahl vorbereitet, und doch löste sie Entsetzen aus, als sie nun „amtlich“ wurde: Mehr als fünf Millionen Menschen sind derzeit in Deutschland arbeitslos gemeldet. Vergeblich der Versuch der Bundesregierung, dies allein mit dem Effekt der im Januar in Kraft getretenen Sozial- und Arbeitslosenhilfereform zu erklären. Statistisch gesehen ist dieses Argument wohl zutreffend. Doch politisch und historisch betrachtet mutet die Zahl wie ein Menetekel an: Fünf Millionen Arbeitslose gab es zuletzt vor 70 Jahren. Damals bereitete diese Zahl *Hitler* den Weg.

Der CSU-Vorsitzende *Edmund Stoiber* hat der Bundesregierung mit der Verantwortung für die Arbeitslosenzahl nun auch die Schuld am Erstarken der NPD zugewiesen. Man muss nicht seine Meinung teilen, um die historische Dimension beängstigend zu finden. Zumal das Argument, die Arbeitslosen seien heutzutage besser abgedeutet als in der Weimarer Republik, seit den Anfang 2005 wirksam gewordenen Verschärfungen bei der Arbeitslosen- und Sozialhilfe an Berechtigung verloren hat. Die Hartz-Reformen haben nicht nur die Zahl der Arbeitslosen erhöht, sondern zusätzlich die „gefühlte Arbeitslosigkeit“ verschlimmert. Beides zusammen schafft Besorgnis erregend gute Bedingungen für rechtsradikale Populisten.

Wer der Stärkung Rechtsradikaler glaubhaft vorbeugen will, muss nun die Schaffung von Arbeitsplätzen zur obersten Priorität erheben. Dies fordert Regierung und Opposition sowie Unternehmen und Gewerkschaften gleichermaßen heraus. Wer, wie jüngst die Deutsche Bank, trotz hervorragender Gewinne weitere 6000 Entlassungen ankündigt, handelt vielleicht im Interesse der eigenen Aktionäre, nicht aber der Gesellschaft. Jede noch so ausgefeilte „Corporate Social Responsibility“ eines solchen Unternehmens, etwa in Form von Sozial- oder Kultursponsoring, wirkt vor diesem Hintergrund wenig glaubwürdig. Wie die Schaffung neuer Arbeitsplätze ganz praktisch erleichtert werden kann, lässt sich übrigens im Beitrag von *Niels Korte* und *Karin Lietz* (ab Seite 50) nachlesen.

*Burkhard Wilke*  
wilke@dzi.de